

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch

Herausgeber: [s.n.]

Band: 60 (2018)

Artikel: Archiv in der Kunst

Autor: Kuoni, Gisela

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archiv in der Kunst

Gisela Kuoni

Einleitung

Archiv – unter diesem Leitgedanken stand 2016, anlässlich des 80jährigen Jubiläums von visarte.graubünden (bis 1994 GS MBA Graubünden) die Jahresausstellung der Bündner Künstlerinnen und Künstler. Ein Thema war den Bewerberinnen und Bewerbern bisher noch nie vorgegeben worden. Vielleicht war es die wesentlich grössere Ausstellungsfläche im neu erstellten Bündner Kunstmuseum, die den Beteiligten einen Rückblick auf ihr Schaffen ermöglichen sollte. Vielleicht ist es aber ganz allgemein der Begriff «Archiv», der zum Nachdenken anregen und die verschiedenen Möglichkeiten aufzeigen sollte, wie unterschiedlich die Künstlerinnen und Künstler dieses Wort interpretieren. Sicher aber beleuchtet die Ausstellung ganz allgemein die letzten achtzig Jahre bündnerischen Kunstschaaffens und ist fraglos eine Hommage zum Jubiläum von «visarte graubünden».

Ganz eng gefasst und sicher nicht im Sinne der beabsichtigten Ausstellung ist: – Zitat Wikipedia – «ein Archiv eine Institution, in der Archivgut zeitlich unbegrenzt aufbewahrt, benutzbar gemacht und erhalten wird». In unserm Zeitalter der digitalen Information und Archivierung, der elektronischen Datenspeicherung auf allen Kanälen, auch der Zugänglichkeit und Verfügbarkeit fast sämtlichen Kulturgutes kann der Begriff bis zur Unkenntlichkeit gedehnt werden. Öffentliche Archive sind für den Durchschnittsbürger mehr oder weniger einsehbar. Was Kunstschaaffende in ihren Archiven ansammeln oder ob sie überhaupt solche Ambitionen haben, ob sie Doku-

mentationen anlegen und somit «dem Augenblick Dauer verleihen» – frei nach Goethe – bleibt ihre persönliche Entscheidung. Kein Archiv gleicht dem anderen, zum Ausstellungsthema musste das vorgeschlagene Projekt allerdings in irgendeiner Form passen.

Breites Panorama

Bezüge zur Sammlung des Bündner Kunstmuseums waren ebenso möglich wie solche zum Staatsarchiv oder dem Archiv von visarte.graubünden. Das vorgegebene Thema sollte nicht einengen, im Gegenteil. So war wohl eine thematische Jahresausstellung zu sehen, jedoch mit überaus offener und freier Deutung, und es erstaunte mitunter, was alles unter dem Titel «Archiv» subsumiert wurde. Ganz persönliche Archive, die tagebuchartig und skizzenhaft Werke aneinanderreihten, standen akribisch zusammengestellten thematischen Fotoarchiven gegenüber, Sammlungen von Arbeiten von mitunter exotischer Konvenienz wechselten mit sachlichen, technischen Installationen. Andere wiederum bezogen sich rein auf gesammelte Materialien, auf Fundstücke, die sie zu einem künstlerischen Archiv zusammengefügt hatten. Wie das «Archiv» der Bündner Künstlerinnen und Künstler aussehen kann, war als reichhaltige und vielfältige Schau in der Jahresausstellung 2016/17 zu sehen. Wir stellen einige Künstlerinnen und Künstler und ihre Positionen vor – zufällig ausgewählt, wertfrei und sehr persönlich.

Gisela Kuoni

Kunst-Archiv

käufe von öffentlichen Institutionen belegen kurz ihren künstlerischen Werdegang. Ausstellungsbeteiligungen, einzeln oder in Gruppen, in Pontresina, Basel, Zürich, Chur, Schaffhausen, Genf, Eindhoven, Dalvazza (Hasena), Tabor (CZ) begleiten ihren Weg.

Claudia Schmid

Für *Claudia Schmid* (*1961) bedeutete die thematische Vorgabe der Ausstellungsbedingungen einen Anknüpfungspunkt an ihre Arbeiten der letzten Jahre, besitzen doch die Materialien, mit denen die Künstlerin in letzter Zeit arbeitete, im weitesten Sinne Archivcharakter. Für sie sind Archive eigentliche Reservoirs für ihren eigenen künstlerischen Arbeitsprozess: Museen, Bibliotheken, digitale Archive nutzt sie als Wissensspeicher. Überbleibsel, Reste und Fragmente des alltäglichen Gebrauchs, z. B. Verpackungen, sind gegenständliche, konkrete Spuren ihrer Suche. Diese faszinieren die Künstlerin durch ihre materielle Beschaffenheit und weil sie auch auf Verfahren industrieller Produktion und auf unsere Lebenswelt verweisen. Das interessiert sie. In verschiedenen Einzel- und Gruppenausstellungen zeigte Claudia Schmid raumgreifende Arbeiten aus Latexplanen, aus Graphit, Schaumstoff, aus PVC-Platten, aus Chromstahlbändern, aus Jutegewebe, auch aus Glaskörpern – Materialien, denen sie sich zuwandte nach Perioden komplexen Zeichnens und Untersuchens der gegebenen Ausstellungssituation.

Claudia Schmid ist in Ilanz geboren, in Vals gross geworden, lebt und arbeitet heute in Zürich. Ihre Ausbildung absolvierte sie an der Schule für Gestaltung in Zürich, wo sie auch als Dozentin arbeitete, neben einer kuratorischen Tätigkeit mit andern Kunstschaffenden am «Projekt Raum» von 1989–1997. Zahlreiche Werkstipendien von Stadt und Kanton Zürich, Aufenthalte in der Cité des Arts in Paris, sowie während eines Jahres in New York, sechs Monaten in Canberra/Australien, sowie einem Vierteljahr im Atelier der Stiftung Binz 39 in Nairs/Scuol, dazu die Auszeichnung mit einem Förderpreis des Kantons Graubünden (2000) und verschiedene Werkan-

Wie Schmid sagt, ist sie «quasi mit den Stromleitungen aufgewachsen» – zunächst noch mit dem Anblick der Strommasten, die sich querfeldein über Hänge und Wiesen zogen. Als in den Jahren 2014/2015 erstmals im Valser Tal eine Hochspannungsleitung in den Boden verlegt wurde, begann ihre eigentliche Suche nach Isolatoren und allem, was damit zusammenhängt. So erstellt Claudia Schmid momentan recht eigentlich ein Spezialarchiv der Isolatoren der Schweizerischen Bundesbahnen, der SBB. Wie das? Sie studierte im Firmenarchiv der SBB handgezeichnete Pläne, Fotografien und Lagepläne jedes einzelnen Mastes der Stromleitungen einer Versorgungsleitung, deren Rückbau geplant war. Auch wenn man die Isolatoren an den Hochspannungsleitungen wohl seit Menschengedenken kennt, beachtet man sie jedoch kaum. Dabei ermöglichen diese die Stromzufuhr für den Zugsverkehr in der Schweiz oder besser, sie sorgen dafür, Stromunfälle zu verhindern. Erst jetzt, da diese Strommasten langsam verschwinden, und mit ihnen die sichtbaren Isolatoren, haben sich Claudia Schmids Studien weiter vertieft.



Portrait Claudia Schmid. (Foto: ©Adrian Vieli)



Nochmals einen Blick, 2015, Ausstellungsansicht Val Lumnezia – aspects, 2015. (Foto Stephan Schenk)

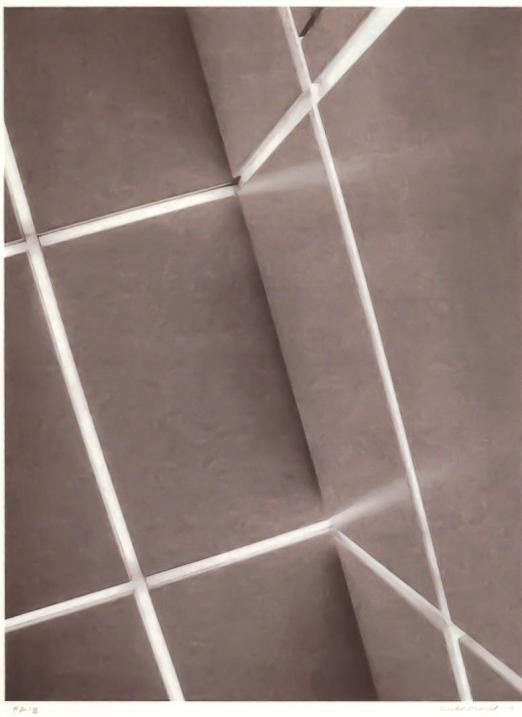
Isolatoren gibt es in verschiedensten Formen und Ausführungen, je nach Einsatzbedarf, aus weissem oder braunem Porzellan, klein oder gross, stabförmig oder pilzartig, stets aber von erheblichem Gewicht. Solche Grundmaterialien, bzw. für den seriellen Gebrauch gefertigte Teile und Module, hatten immer eine wichtige Bedeutung für die Arbeit von Claudia Schmid. Schon lange ist sie auch fasziniert von Licht und Musik, von sichtbaren und unsichtbaren Strömungen und Tönen aller Art. So sieht die Künstlerin mit ahnendem Blick in diesen scheinbar rein technischen Objekten mehr als ihre Funktion. Sie sammelt diese Teile, wo immer sie ihrer habhaft werden kann, denn es ist eine Frage der Zeit, wie lange die Porzellanisolatoren überhaupt noch im Einsatz sein werden. Sie werden entsorgt, «rückgebaut», wie es im Fachjargon heisst, die Leitungen unter die Erde verlegt. Die zurückbleibenden, oft noch sichtbaren, leeren Masten, die man vorläufig noch stehen gelassen hat, wirken wie Relikte aus einer vergangenen Zeit.

Dieses Verschwinden von Zeitzeugen interessiert die Künstlerin. So hat Claudia Schmid seit einiger Zeit ein weiteres Materiallager angelegt, ein Archiv oder Depot ihrer Schätze, kein leichtes Unterfangen, denn ihr jetziges Material, Porzellan, ist schwer und zugleich zerbrechlich. Schmid arbeitet stets auf den Ausstellungsort bezogen. Ortsspezifische Interventionen, Setzungen und Installationen dokumentiert sie in der Regel selbst und schafft so ihr persönliches Archiv aus foto-

grafischen Belegen, entstanden bei verschiedensten Lichtsituationen. In Istanbul entdeckte sie ein leerstehendes Elektrizitätswerk. Der Raum und der ausrangierte monumentale Maschinenpark weckten ihr Interesse – ein work in progress ist geplant. Während der zweimonatigen Zwischennutzung eines verlassenen Bürokomplexes im Zürcher Kreis 5 entstanden umfangreiche Fotoserien für weitere anspruchsvolle drucktechnische Arbeiten (Risographien). Mitunter setzen allerdings bauliche Vorschriften ihren Plänen eine Schranke. So musste bedauerlicherweise eine von ihr für die Jahresausstellung projektierte Arbeit, die wie ein materialisierter Lichtstrahl (aus Isolatoren) von der Decke des Ausstellungsraumes hätte hängen sollen, weggelassen werden. Das



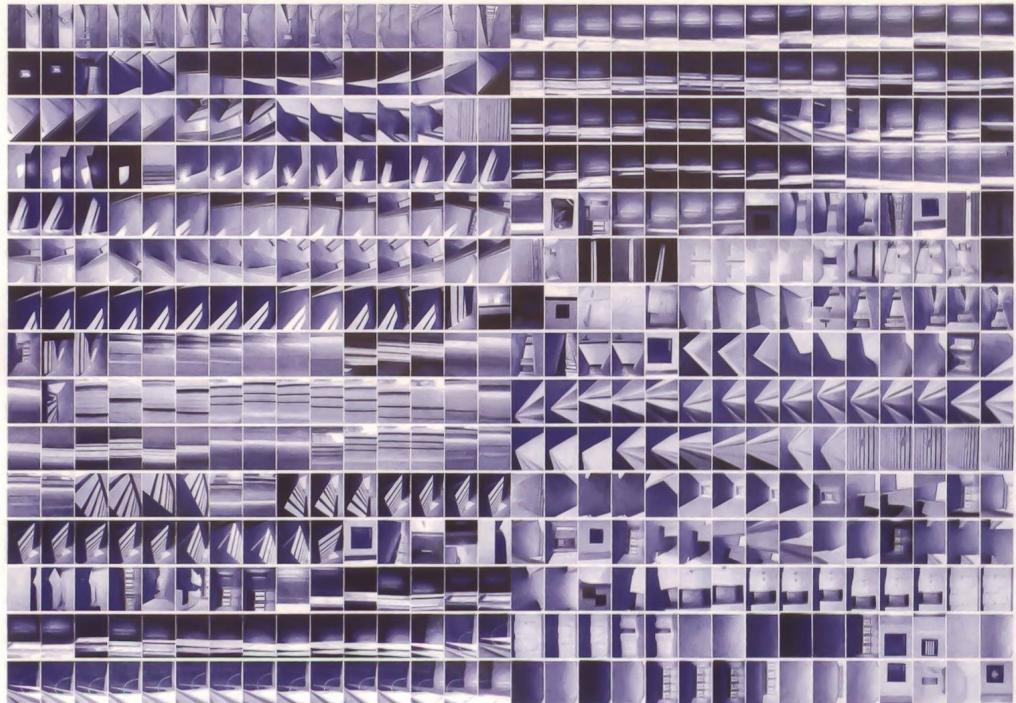
Rückbau SBB Hochspannungsmasten, Lagerplatz von Claudia Schmid, 2016. (Fotonachweis: © C Schmid)



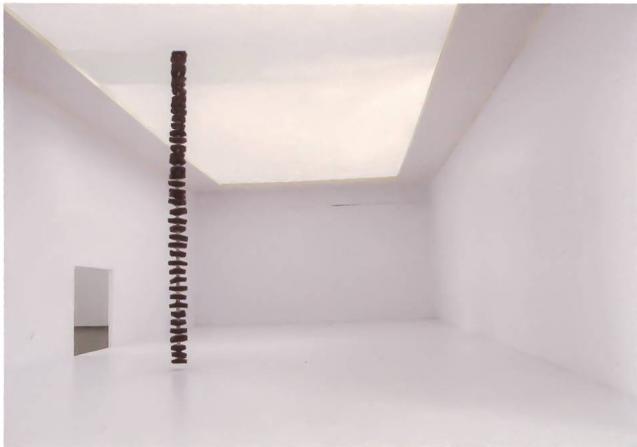
Jahresblatt Visarte, 2014. (Fotonachweis: © C Schmid)



Installation, Jahressausstellung Archiv, BKM, 2016/16.
(Fotonachweis: © Stephan Schenk)



Miniaturatlas, 2016, Flachdruck (Risografie), Auflage 3. (Fotonachweis: © C Schmid)



Modell für BKM zur Jahresausstellung Archiv, 2016/17.

(Fotonachweis: © C Schmid)

Gewicht der Isolatoren liess diese Installation nicht zu. Dafür war eine nicht weniger eindrückliche Bodenarbeit aus Längsstabilisatoren zu sehen, die alle aus dem Rückbau an der SBB Linie Ziegelbrücke – Sargans stammen. Assoziationen zu Richard Long drängten sich auf. Diese meist nachts stattfindenden Arbeiten verfolgte Schmid bei ihren zahlreichen Zugfahrten auf jener Strecke, bis diese zu einer gedanklichen Verlängerung ihrer eigenen Arbeit in den Raum hinein wurde. Auch eine Parallele zum amerikanischen Künstler Walter De Maria und seiner Land Art Installation «The Lightning Field» (1974–1977) kommt einem beim Betrachten der Arbeit in den Sinn.

Im Rahmen der Gastspiele des Bündner Kunstmuseums während der Bauzeit des neuen Hauses zeigte Schmid in der Casa d'Angel Val Lumnezia in Lumbrein eine Bodeninstallation aus braunen pilzförmigen Isolatoren. Sie waren in zwei Doppelreihen auf dem historischen Riemenboden platziert. Sonnenlicht zeichnete die Silhouetten nach und verwies auf die Verwandtschaft von Licht und Strom und zeigte zugleich die Abhängigkeit des einen vom andern. Gleichzeitig bildete diese Arbeit auch eine Brücke in die Vergangenheit, sie wies hin auf die Entstehung des elektri-

schen Lichtes im Tal und übertrug die einstige Spannung der Stromleitung in die künstlerische Intervention. Man kann gespannt sein, aus welchen «Archiven», eigenen oder entdeckten, Claudia Schmid in Zukunft ihre Inspirationen schöpft.

Gisela Kuoni

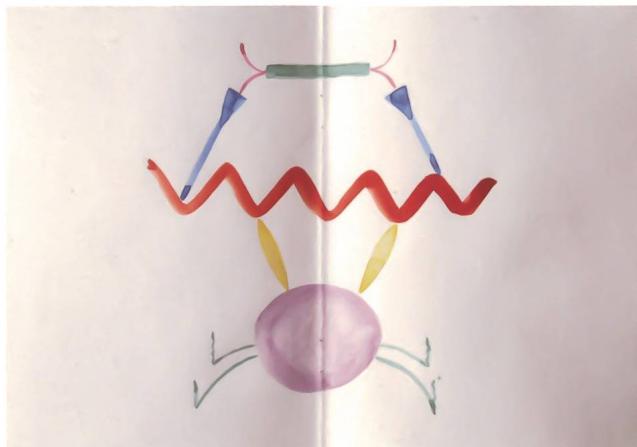
Chris Hunter

Chris Hunter (*1983 in Chur), aufgewachsen in Flims, Matura an der Kantonsschule in Chur, drei Jahre Pädagogische Hochschule Graubünden mit dem Studienschwerpunkt Kunst und Architektur, anschliessend drei Jahre Bachelorstudien-gang an der Hochschule für Gestaltung (HGK) Basel am Institut Kunst. Zudem ist Hunter Vorstandsmitglied des Jungen Theaters Graubünden. Das liest sich wohlgeordnet und folgerichtig. Ist das das Archiv seines jungen Lebens? So übersichtlich und klar sich dieses zu präsentieren scheint, so reich an Fragen ist man, wenn man Chris Hunters Atelier betritt. Er war gerade vor



Porträt Chris Hunter

drei Wochen eingezogen (November 2016) und sehr angetan von dem neuen Wirkungsbereich. Ein geordnetes «Archiv» im üblichen Sinne konnte man also noch nicht erwarten, und doch türmten sich da bereits Schachteln und Harasse, aufeinander gestapelt oder bereits ausgepackt, in bunter Reihe nebeneinander aufgestellt oder in malerischem Chaos im Raum platziert.



Aquarell

Ein Pool von Sammelgut

Mit diesem Begriff ist das Archiv von Chris Hunter wohl bereits umschrieben. Als echter Basler weiss er die Möglichkeit zu schätzen, gebrauchte und nicht mehr benötigte Gegenstände mit entsprechendem Hinweis einfach am Straßenrand zu deponieren – doch Hunter lockt weniger das Deponieren als, seinem Namen gemäss (hunter = Jäger), das Sammeln, das Entdecken, die Beute. Die daran gehefteten Zettel – «gratis» in verschiedensten Versionen – arrangierte der Künstler einst im Bündner Kunstmuseum. Doch nicht nur Basel, auch Paris ist eine Reise wert. Brockenstuben und Flohmärkte haben dort ihren eigenen Reiz und lohnen das ziellose Stöbern. Alte vergilbte Fotoalben, mit und ohne Bilder, machen mit einem Mal ganze Lebensgeschichten aus vergangenen Epochen greifbar, und es kann vorkommen, dass in der brocante im fernen Paris sogar Fotos aus Flims auftauchen und Hunter sich in die eigene Kindheit versetzt fühlt. Dem Abriss geweihte Häuser interessieren ihn, die Spuren vergangenen Lebens, die dort noch zu finden sind. In einer verlassenen Küche entdeckte

er zuoberst auf einem Regal, nicht etwa das, was man als wertvolles Fundstück bezeichnen könnte. Nein, es war nichts als Staub, der sich um einen Topf angesammelt hatte, der ehemals dort gestanden haben musste: ein leerer Kreis, umgeben von Fettflecken und nichts als zurückgebliebenem Schmutz. Hunter fixierte diese Spuren wie einen Abdruck der Zeit mit Lack, gab ihnen neues, eigenes Leben, bis sie begannen, eine Geschichte zu erzählen. Im selben verlassenen Haus stiess er im Schlafzimmer auf ein leeres Bücherregal. Auch hier waren die Spuren der Buchrücken, die in einem ganzen Stapel herausgenommen worden sein mussten, durchaus noch zu sehen: ein «Erinnerungsarchiv», das gar nicht mehr existiert, ephemeral, verschwunden. Doch eine künstlerische Arbeit ist aus diesen Brettern entstanden. Man hat den Eindruck, dass Chris Hunter selbst mitunter noch gar nicht weiss, was er mit all seinen Schätzen anfangen soll. Doch etwas bleibt immer zurück und inspiriert den Künstler, ruhelos fortzufahren in seinen Recherchen und im Gestalten.

Die ganze Welt als Archiv

Ein Stall an der Bahnlinie Zürich-Walensee weckte zunächst Hunters Aufmerksamkeit vom Zug aus. Doch nicht nur dieser eine Stall: Da war eine Schreinerei, Reste einer Eternitfabrik, ein Freilaufgehege für Kühe, ein Unterstand, verwittert und verbraucht. Materialien, die ein «norma-



an, auf, unter



o.T. bueb

ler» Zeitgenosse kaum beachtet hätte, beflügelten seine Phantasie. Ausgediente, filzartige Eternitplatten, eine verwitterte Holzfassade, Seile, Abdecktücher, alte Blachen – am liebsten hätte Hunter alles abmontiert und mitgenommen. Das

Thema «Archiv» für die Jahresausstellung wurde lebendig. Ein grosses Projekt erstand vor seinem geistigen Auge. Er ging der Sache nach – Google Earth macht's möglich – und stiess auf die Adresse des Besitzers, der über Hunters Ansinnen staunte, aber irgendwie doch «Kunst»-Verständnis zeigte. Ganze Fassaden konnten jedoch nicht mitgenommen und verarbeitet, «archiviert», werden. Die Idee war wohl bestechend, doch in der geplanten Gruppenausstellung bot selbst das grossräumige neue Bündner Kunstmuseum nicht genügend Platz. So wurde das Vorhaben redimensioniert. Das Material oder die Herkunft desselben blieben die gleichen. Verwitterte, vergilzte, spurenreiche, hängende Bänder aus PVC, die den Kühen im Unterstand einst als Schutz oder zur Deckung gedient hatten, verwandelte Chris Hunter in eine aussergewöhnliche Wandarbeit: Eine gewisse Lebensphase dieser Tiere wurde so archiviert.

Hunters Installationen sind oft nicht von Dauer. Sie sind flüchtig, werden aufgebaut und wieder entfernt und allenfalls fotografisch dokumentiert. So konnte man im Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona im Sommer 2016 eine Einzelausstellung von Chris Hunter sehen – «Panorama» – bestehend aus gefundenen Objekten der Stadt Rapperswil, die seine Auseinandersetzung mit der Landschaft sowie sein Interesse an diesen objets trouvés aller Art zeigt. Schon in den Jahren zuvor beteiligte sich Hunter an zahlreichen Gruppenausstellungen, in Chur, Liestal, Freiburg i. B., Rothenturm, Zürich, Belgrad, Basel, Schaan, Surbtal Aargau, sowie einzeln mehrfach in Basel, in Braunschweig und Chur. Der Katalog zur Einzelausstellung in der Galerie Z in Chur (2013) zeigt die Vielfalt seiner Medien. Hunter arbeitet oft spontan, lässt sich von momentanen Eindrücken inspirieren, von Menschen, von Landschaft und Natur. Er ist in der Theaterwelt zu Hause, gestaltet Bühnenbilder und wirkt in Performances mit. Atelierstipendien führten ihn nach Paris (2013) und Nairs (2016). Kleine Nebensächlichkeiten, die er irgendwo entdeckt, werden fotografiert und in Videos umgesetzt. In Paris durchstreifte er ganze Quartiere zu Fuss, mit wachen Augen und gezückter Kamera, ohne zu wissen, wohin diese Aufnahmen führen. Dasselbe erlebt er in Basel, wo er den Sperrmüll zum Objekt macht, sich daran freut, wie dieser sich, sauber arrangiert, präsentiert und Hunters Künstlersinn anspricht. Neben all den kuriosen Fundstücken im Atelier ist aber auch der Aquarellkasten zu sehen. Damit entstehen spontan und heiter, die feinsten und wunderschönen Blätter, schnell und langsam, klein und gross, verspielt, subtil und poetisch in Farbe und Form, und werden zu einem wohltuenden Gegenstück zu Abfall und Verlust.

Doch wovon lebt ein Künstler wie Chris Hunter? Er übernimmt Vertretungen in Schulen, er assistiert bei Ausstellungen, ist bei Theaterproduktionen eingespannt und hat eine Lebensphilosophie, die Bedürfnisse auf ihre eigene Weise stillt – und im Juni 2017 erhielt er einen Förderungspreis vom Kanton Graubünden.

Gisela Kuoni



PVC, 2016, Archiv-Ausstellung BKM, 2016/17.
(Fotonachweis: Stephan Schenk)

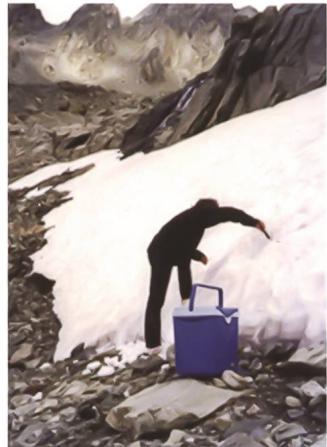


Sammelgut

Patricia Jegher

Auch für *Patricia Jegher* (*1966 in Tinizong) war das Thema «Archiv» eine willkommene Herausforderung. Die Künstlerin fasziniert durch ihre offene Aufmerksamkeit, ihr Interesse an so vielem.

Ihre Ausbildung erhielt *Patricia Jegher* an der Höheren Schule für Gestaltung in Zürich (1987–1990) und an der Kunstakademie in Düsseldorf (1989–1990). Der Kanton Graubünden verlieh ihr einen Förderpreis (1995) sowie einen Werkbeitrag (2004). Ein Atelierstipendium ermöglichte ihr den Aufenthalt in Bangalore/Indien (2002), welcher der Künstlerin neue Gesichtsfelder eröffnete. Auch Literatur bedeutet ihr viel, und mindestens ein Buch liegt stets offen auf ihrem Tisch. Sie schätzt Lyrik – Paul Celan, Joseph Brodsky, um nur zwei Namen zu nennen – und lässt sich mitunter von deren Gedichten zu ihren Bildern inspirieren. Von zeitgenössischem Jazz bis zu klassischer Musik ganz allgemein ist ihr Interesse an Musik gross. Man kennt *Patricia Jegher* von mehreren Jahresausstellungen der Bündner Künstlerinnen und Künstler in Chur, von einer Einzel- (1993) und verschiedenen Gruppenausstellungen in der Galerie Fasciati, Chur (2001, 2002, 2003, 2008), von den Gruppenausstellungen im Bündner Kunstmuseum «Übergänge», 1996, und «weisse Wunderware Schnee», 2004, sowie von Präsentationen in Zürich, Porrentruy, Grenchen, Stein am Rhein und über die Grenzen hinaus in Milano im centro culturale svizzero (1999), in Khartoum, Sudan (2000, 2006) sowie in Indien in einer Einzelausstellung in Bangalore bei der alliance française (2000). Unvergessen ist auch ihre Teilnahme am Kunstprojekt «Arte Bregaglia» (2008). «Hotel Helvetia» hieß der Beitrag von *Patricia Jegher* in Vicosoprano vor dem heutigen ewz-Verwaltungsgebäude. Die Be-



**Schnee nach Rom tragen, 1998,
Schneebälle, Kühlbox**

trachter waren gefordert. Suchend und spähend entdeckten sie symbolische Räume und verriegelte Türen. Aufschriften wie «arrivi» und «partenza» erinnerten an ein altes Bahnhofsgebäude, Begriffe wie «ankommen», «verschwinden», «bleiben», «warten» und «hoffen» liessen das einstige Interniertenlager wieder erstehen, und wie in einem verlassenen Hotelzimmer weckte in diffusem Licht das Bild eines farbigen Hochseedampfers an der Wand Fernweh und Sehnsucht. Ganz



Porträt Patricia Jegher



Lunes de neige, 2000, Performance, Khartoum

verschiedene Zeitebenen verflocht Patricia Jegher hier zu einem komplexen und anrührenden Bild.

Im letzten Jahr sind wir der Künstlerin an der Jahresausstellung in Chur beim vorgegebenen Thema «Archiv» wieder begegnet. Was sie zunächst als Einschränkung empfand, erweiterte sich im Laufe ihrer Überlegungen zu einem imaginären Spielfeld, das sich nicht mehr an konkreten Abbildungen und Darstellungen festmachen

lässt. Im weitesten Sinne hat Patricia Jegher hier das Thema von Arte Bregaglia, nämlich von Bleiben und Gehen, von Anwesenheit und Verschwinden, noch einmal aufgegriffen. Je länger sie sich dem Gedanken an ein historisches Archiv oder auch an eine persönliche Sammlung von archiviertem Material, von Erinnerungen der verschiedensten Art hingab, desto klarer wurde für die Künstlerin, dass auch schon Spuren von etwas nicht mehr Sichtbarem den Inhalt, den Wert und auch das Geheimnis eines Archivs bedeuten können. Sinngemäss gab sie ihrer Arbeit den Titel «lost pictures». Ergänzt mit unserer Phantasie erzählen auch Leerstellen in unseren Erinnerungen reiche Geschichten. Solche ungewöhnlichen «Archive», die eigentlich gar keine sind, weil das Sammelgut nur noch in Spuren sichtbar ist, interessierten Patricia Jegher für die Jahresausstellung. Ihre Fundgrube waren Brockenstuben, verlassene Estriche, Flohmärkte, aber auch Museumsbibliotheken, etwa in Khartoum, wo Schriftstücke allerdings eher in Lokalen mit Magazin-Charakter aufbewahrt werden. Hier wird inventarisiert, geforscht, sortiert, gelesen und studiert, aber auch gestöbert und ziellos gesucht. So liess sie sich gefangen nehmen von dem Reichtum von Urkunden, Dokumenten, Fragmenten, verblichenen Blättern, oftmals im eigentlichen Sinne auch «wertlosen» Papieren, die für die Künstlerin aber einen reichen Fundus an «Archivmaterial» bedeuteten. Entstanden ist eine Reihe von acht Blättern, alle im gleichen Hochformat, die das Motiv der Leere, der Geschichte, der Vergangen-



hands on hands, 2006, Bronzeguss



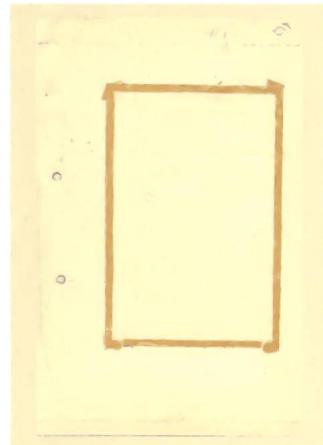
Hotel Helvetia, 2008, Innenansicht (Kunstprojekt Arte Bregaglia)

heit aufnehmen. Was einst ein «Bild» war – eine Postkarte, eine Briefmarke, ein Familienfoto, handschriftliche Notizen, eine Zeichnung in einem Heft – ist nur noch als verblichene Leerstelle zu sehen, in Spuren von Fotoecken, von Löchern am Seitenrand, von Klebstoff, belichtet oder verblasst, abgegriffen oder dem Zerfall sich widersetzend – zum eigenen Nachdenken anregend. Dieser Zyklus in der Jahresausstellung hatte etwas hoch Poetisches, denn Jegher war es gelungen, diese «blinden Spiegel» zu Projektionsflächen unserer eigenen Phantasie zu machen. Auf Aluminium gedruckt, oben und unten in einer Messingschiene gefasst, wurden die Blätter scheinbar austauschbar und erhielten so nochmals verstärkt einen «Archiv-Charakter». Spuren, Zeugnisse, Zeichen interessieren die Künstlerin in verschiedenster Weise. Im Sudan waren es Lehmziegel und Lehmsteine, die noch die Handabdrücke der Arbeiter trugen, welche in ihrer einfachen klaren Schlichtheit Patricia Jegher ebenso zu skulpturalen Arbeiten in Gips und Bronze wie



Lost pictures, 2016, Direktdruck auf Aluminium, Gesamtansicht, Archiv-Ausstellung BKM, 2016/17

zu grossformatigen Zeichnungen und grafischen Werken inspirierten. Ein Jahresblatt von Visarte zeigt als Druck auf Japanpapier eine Ziegelmauer, die sich nach verschiedenen Richtungen erstreckt. Auch hier werden Raum und Leere thematisiert. Dem Zufall oder dem «gesteuerten Zufall» lässt Jegher Raum in Hinterglasmalereien, auf Acrylplatten mit Rollen, Pinsel, Schleifwerkzeugen. Für die Bündnerin spielen Eis und Schnee eine Rolle, wie man nicht nur 2004 im Bündner Kunstmuseum in der Ausstellung «weisse Wunderware Schnee» sehen konnte. In einer anderen Arbeit nehmen schmelzende Schneebälle als Gipsskulptur die Form von – ebenfalls vergänglichen – Korallen an. Schnee vom Julier liess Jegher als ephemere Skulptur auf dem Forum Romanum in Rom schmelzen. Auch im Sudan machte sie die «weisse Wunderware» zu einem Kunstwerk, indem sie den in Kühlboxen herangebrachten Schnee in einer Performance dahinschmelzen liess – flüchtig und der Vergänglichkeit anheimgestellt auch diese Arbeit. Auf den «Kunstwegen»

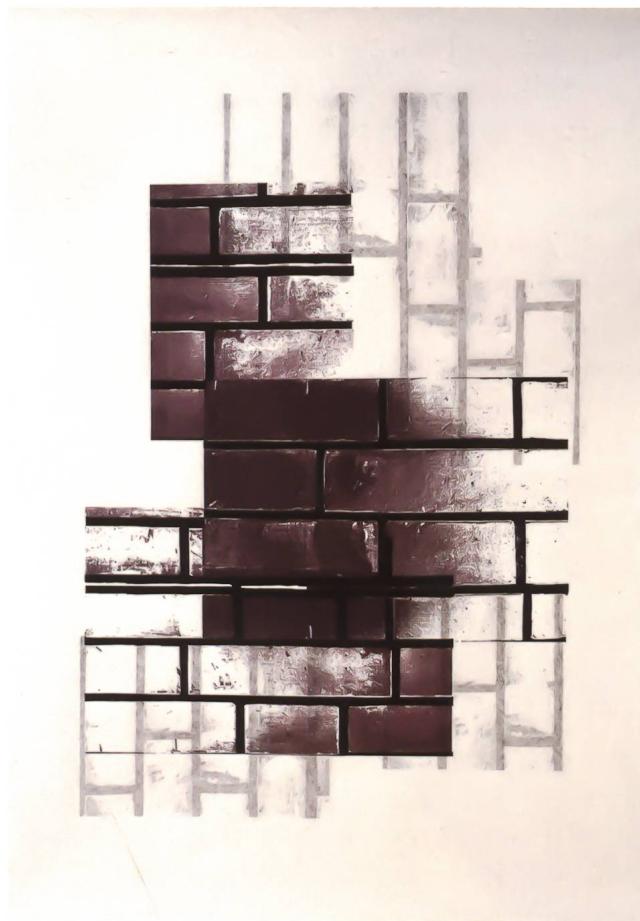


Lost pictures, 2016, Direktdruck auf Aluminium, Detail, Archiv-Ausstellung BKM, 2016/17

in Pontresina ist der schmelzende Morteratschgletscher ihr Arbeitsfeld. In seiner weissen Kristallstruktur und ähnlich einer Gugelhopfform, schlägt er den Bogen zu den Bündner Zuckerbäckern, die einst in den Süden und weiter ausgewandert waren und vielleicht ebenso aus unserem Blickfeld verschwunden sind.

So ist Patricia Jeghers Archiv ein flüchtiges, das in ihren Werken aus sichtbaren und unsichtbaren Spuren schliesslich auf die verschiedenste Weise doch seine Beständigkeit erhält und greifbar bleibt.

Gisela Kuoni



MIR, 2015, doppelseitiger Siebdruck, Jahresblatt Visarte

Christian Ratti

Spurentunnel – Christian Rattis mehrschichtige Inszenierung im Bündner Kunstmuseum

Christian Ratti schlägt mit seinem Kunstschaffen Brücken. Hierbei versucht er stets, die Begrenzungen des Raumes zu überwinden und dabei den Gedanken freies Geleit zu geben. Ein klassisches Kunstwerk wie ein Bild oder eine Skulptur interessiert Ratti nicht besonders. Es langweilt ihn. Vielmehr stellt er den Anspruch an sich selbst, Kunstprojekte zu realisieren, die «Möglichkeitsräume» bieten und dabei «Austausch, Vorschlag, Experiment sowie Spiel» sein können. Eine mehrschichtige, sich weit verzweigende künstlerische Auseinandersetzung mit Natur- und Kulturräumen sowie eine projektbezogene Einbindung einer an der Wissenschaft interessierten Öffentlichkeit – auch als «Citizen Science» bekannt – sind wiederkehrende Elemente innerhalb Rattis Schaffen. 1974 in Scuol geboren, aufgewachsen in Chur, lebt und arbeitet er nun in Zürich und Berlin. Im Rahmen seiner Inszenierung an der Ausstellung «Archiv – 80 Jahre Bündner Kunst» (2016) im Bündner Kunstmuseum konfrontierte Christian Ratti den Rezipienten mit so genannten «Spurentunnel», mittels denen der Künstler Fährten legte.

Kunstschaffen und Wissenschaft

Ein Spurentunnel wird üblicherweise in der Biologie als Instrument verwendet, um den Nachweis von Wildtieren zu dokumentieren. Dieser ein Meter lange Tunnel aus Holz ist versehen mit einem Stempelkissen und Papier. Beim Durchqueren hinterlässt das Tier ein Trittsiegel auf dem ausgelegten Papier. Die Spurenbelege werden in einer Datenbank des «Centre Suisse de



Christian Ratti Inszenierung im Bündner Kunstmuseum, 2016/17

Cartographie de la Faune» (CSCF) in Neuchâtel gesammelt und dienen als Basis für den neuen Säugetier Verbreitungsatlas sowie für die Aktualisierung der Roten Liste gefährdeter Arten. Christian Ratti, der auch Teil der interdisziplinären Arbeitsgemeinschaft «Büro für Wildtierarchitektur» ist, wurde 2014 anlässlich eines gemeinsamen Projektes mit einem Wildtierbiologen

auf den Spurentunnel aufmerksam gemacht. Das Büro «gestaltet Übergänge zwischen Natur und Siedlungsraum und entwickelt ortsspezifische bauliche Lösungen zur Förderung der faunistischen Vielfalt in Stadträumen». Ferner vertritt es die Ansicht, «dass eine integrale Planung, die räumlich-funktionale Beziehungen von Menschen, Tieren und Pflanzen gleichermaßen berücksichtigt, heute nicht nur möglich ist, sondern eine Notwendigkeit darstellt zur Erhaltung und Wiederherstellung einer vielfältigen und Entwicklungsfähigen Lebenswelt» (<http://wildtierarchitektur.ch>). Im Zuge eines Interviews im Kunstbulletin (4/2016) wurde Ratti auf die potentielle Schwierigkeit der Verschränkung von Kunsenschaffen und wissenschaftlichem Arbeiten angeprochen. Er erwiderte darauf, dass bei Kompetenzüberschreitungen jeweils Fachkräfte hinzugezogen würden, und dass er als Künstler stets versuche, hartnäckig und gleichsam beweglich,



Villa Planta mit Spurentunnel, Skelett und Laser (nur nachts sichtbar) im Bereich der 2014 entfernten Passerelle

Wege zu suchen, indem er möglichst störungsfrei in vorhandene Strukturen interveniere und dabei manchmal freche Ideen einbringen könne.

Inszenierung im Kunstmuseum und dessen Aussenraum

Im Vorfeld der Präsentation im Kunstmuseum verteilte Christian Ratti Spurentunnel in Graubünden und bat befreundete Kunstschaffende sowie einen Eritreer (ein zufällig angetroffener Passant an der Churer Peripherie, wo die ehemalige Passerelle des Kunstmuseums zwischenlagert wird), die Spurentunnel während des Sommers zu betreuen. Die Feldarbeit wurde vom ehemaligen Direktor des Naturmuseums in Chur, Jürg Paul Müller, fachlich begleitet. Für die Verwertbarkeit der Spuren für die Biologen hatte sich Christian Ratti mehr erhofft. Von insgesamt 74 Spuren wurde nur eine einzige eindeutig zugeordnet und konnte somit in der Datenbank erfasst werden: Eine Wanderratte (*Rattus norvegicus*) aus Schiers.

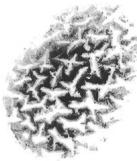
Rattis Inszenierung orientiert sich an der Erschliessung von West nach Ost, wie er sie als Museumsbesucher seit 1990 kannte und beginnt im Garten vor dem Museumscafé. Dort steht ein Spurentunnel in Anwendung. Im Erdgeschoss der Villa Planta wurden die während des Sommers entstandenen Spurenbelege in einer Vitrine präsentiert. Ein Rollwagen mit den verwendeten Spurentunneln und ein Verbreitungsatlas der Säugetiere sind hier ebenfalls Bestandteil der Inszenierung. An der Wand angebrachte Dokumente zeugen von der Geschichte des Museums und verweisen auf die ursprüngliche Nutzung des Sulser-Baus, der 2016 dem Neubau weichen musste, fungierte er doch zwischen 1927 und 1981 als «Naturhistorisches und Nationalparkmuseum». Zudem zeichnet ein Laserstrahl pointiert die Leerstelle nach, wo sich bis zu ihrem Abbruch 2014 die Passerelle von Peter Zumthor und Partner befand. Das Lasergerät ist auf dem Balkon in einen Spurentunnel eingebaut, aus dem ein Kleinsäugetierskelett ins Leere «rennt» – entlang dem Laser, der das Präparat streift und so in der Nacht rot leuchten lässt.

Reale und gedankliche Spaziergänge

Eigentlich wurde der Rezipient vom Künstler dazu angehalten, sich auf einen Spaziergang zu begeben. Real wie auch gedanklich konnte er Rattis mannigfaltig ausgelegten Fährten folgen, Assoziationen heraufbeschwören und Verbindungen knüpfen. Mitunter lotsten ihn die Fährten zu den am Projekt mitwirkenden KunstschaFFenden, die teils auch selbst an der Archiv-Ausstellung beteiligt waren. Auch mögen sie den Rezipienten zur heimischen Fauna und darüber hinaus zu einer sensibilisierten Achtsamkeit gegenüber der Kleintierwelt geführt haben. Vielleicht haben die von Ratti ausgelegten Spuren ihm nochmals die Erinnerung an die Geschichte des Museums wacherufen, (an den inzwischen abgerissenen Sulser-Bau wie auch seiner primären Funktion als Naturkundemuseum), oder aber an das ehemalige Verbindungsstück der beiden ursprünglichen Häuser, an die Passerelle, die darauf wartet, eine Umnutzung zu erfahren. Diese schlägt ihrerseits wiederum eine Brücke zum Passanten aus Eritrea, der an der Peripherie von Chur einen weiteren Spurentunnel betreute.

Ein weiteres Projekt, das sich nun aus dem ursprünglichen ergeben könnte, ist das einer möglichen Neubesetzung der Passerelle. Ratti denkt dabei an einen grossen Spurentunnel in der freien Natur: als Brücke für Wildtiere und Wanderer gleichermaßen.

Mit seiner Intervention im Kunstmuseum entgrenzte Christian Ratti das konventionell geprägte Bild von Kunst wie auch deren Präsentation mit dem Versuch, neue Blickwinkel und Erfahrungswelten zu eröffnen, indem der Besucher selbst zum aktiven Teil des Kunstprojektes wird, welches ohne ihn gar nicht denkbar ist. Zudem lässt Ratti quasi das Säugetier Mensch mit seinen Artgenossen auf der Ebene der Spur eins werden. Die Inszenierung gewährt dementsprechend einen tiefen und nachvollziehbaren Einblick in Rattis künstlerisches Denken und Schaffen, das durch partizipative Elemente und Vernetzung unterschiedlicher Tätigkeits- und Ideenfelder massgeblich mitbestimmt wird.



Christian Ratti: Ellenbogenabdruck, 2011 (Selbstporträt)

Kurzbiografie

Christian Ratti, geb. 1974 Graubünden
Goldschmiede-Lehre bei Konrad Schmid in Chur
Studium Bildende Kunst in Zürich mit Diplom als Turmführer 2005

Ausstellungen und Führungen (Auswahl)

- 2016 Einmischungen und Tauschereien aller Art, Kunsthaus Langenthal
2015 Sammlung Buser, Spaziergangswissenschaft, Cabaret Voltaire, Zürich
2014 Zielfabrik, Schaukasten Herisau
2009–2014 Kamindirektor in NAIRS
seit 2007 öffentliches Eisen: Dolendeckel-Stadtführungen an diversen Orten
Von Nagel zu Nagel, Hausführungen an diversen Orten
Internationale Garderobenmarken-Sammlung an diversen Garderoben zu Gast

Publikation

Das Pfeilkabinett, Kunsthaus Langenthal, 2016



Seite 62

**Chur, Werkhof der Stadtgärtnerei (provisorischer Standort
der Passerelle), Habtom Tsegu, Gartenschläfer, Mausart oder Ratte**

Seite 63

Bergün, Armon Fontana, Kröte oder Grasfrosch

Seite 64

Mathon, Hannes Vogel, Waldmaus oder Gelbhalsmaus

Seite 65

**Lavin, Madlaina Lys und Flurin Bischoff, Mäuseartig
(vermutlich Waldmaus)**

Seite 66

**Chur, Otto Braschler Haus, Betreuung Irene Duelli, Wiesel
oder Hermelin**

Seite 67

Schiens, Johnanna Bardill (-Gerber), Wanderratte

Seite 68, links

Chur, Riccarda Caflisch, Mäuseartig

Seite 68, rechts

Chur, Villa Planta, Christian Ratti, Mäuseartig

Seite 69

Atelier Giacometti, Bruno Ruinelli, Spur unbekannt (Vogel?)

Ginia Holdener

Ginia Holdener ist Kunsthistorikerin und Galeristin. Sie wohnt und arbeitet in Domat/Ems.